

Technische Denkmale der deutschen Kaliindustrie

Rainer Slotta

Die Kaliindustrie ist ein verhältnismäßig junger Zweig des deutschen Bergbaus. In den anderthalb Jahrhunderten ihres Bestehens hat sie in vielerlei Hinsicht eine Entwicklung durchlaufen, die für das Entstehen wie das spätere Bewahren Technischer Denkmale als spezifische Zeugnisse ihrer Geschichte nur recht geringe Chancen bot. Obwohl sich daher das kulturelle Erbe des Kalibergbaus nur sehr bedingt mit den zum Teil herausragenden Relikten der Metallergewinnung vergleichen lässt, hat er trotzdem eine Anzahl Technischer Monumente hinterlassen, die der Dokumentation und der Erhaltung für nachfolgende Generationen wert sind.

Industrial Monuments of the German Potassium Industry

The potassium industry is a comparatively young branch of the German mining industry. In its one-hundred-and-fifty years of existence, it has in many respects undergone a development which was not exactly conducive to the creation and preservation of its industrial monuments as a witness of the times. Although the cultural heritage of the potassium mining industry does not really compare with the in some cases outstanding relics of the me-

Der Beitrag umreißt zunächst die wichtigsten spezifischen Entwicklungsbedingungen der deutschen Kaliindustrie in ihrem Verhältnis zum kulturellen Erbe und fragt danach, was unter diesen Bedingungen an signifikanten Denkmalen überkommen ist. Angesichts der aktuellen starken Abbruchtätigkeit in allen deutschen Revieren kann er nur den Versuch eines Überblicks darstellen. Gleichwohl plädiert er dafür, nach einer langen Zeit der Versäumnisse ein Kali-Bergbaumuseum zu errichten, das in der Zukunft zugleich als historisches Dokumentations-Zentrum dieses speziellen Zweiges des deutschen Bergbaus dienen kann.

tantal-producing industry, it has, nevertheless, still left a number of industrial monuments which are worth documenting and preserving for subsequent generations.

The article first outlines the most important developments in the German potassium industry in relation to its cultural heritage and asks what significant monuments have survived under these conditions. In view of the current demolition wave in all German mining areas, this report can only be regarded as an attempt at an overview. The author also pleads, after the long period of neglect, for the establishment of a German potassium mining museum, which could also act as a historic documentation centre for this particular branch of the German mining industry.

Entwicklungsbedingungen der deutschen Kaliindustrie

Die Kaliindustrie hat zeit ihres Bestehens weitaus stärker unter übergeordneten wirtschaftlichen Gesamtzusammenhängen gestanden als die anderen Bergbauzweige in Deutschland. Die damit einhergehenden ständigen Konzentrationsprozesse und die Auflagen seitens außenstehender Kapitalgeber waren für die Entwicklung eines historischen Bewusstseins nur wenig förderlich. Fast zwangsläufig konnten sich die Verantwortlichen auf den Werken unmittelbar vor Ort kaum Gedanken um eine dauerhafte Erhaltung der Schachtanlagen bereiten. Bei Stilllegungen ganzer Betriebe oder der Konzentration einzelner Anlagen in Verbundbergwerken konnte es ihnen vor allem darum gehen, die ihnen gestellten Aufgaben „abzuwickeln“. Hinzu kam, dass die Führungskräfte nur selten ein historisches Bewusstsein entwickelten. Ausgebildet an Hochschulen in traditionsreich gewachsenen Montanrevieren wie Freiberg oder Clausthal-Zellerfeld fiel die junge Bergbauparte Kali in ihren Augen gegenüber dem jahrhundertalten Metallergewinnung ab.

Die Dominanz betriebswirtschaftlicher Optimierung gegenüber der Erhaltung historischer Werte bestand sowohl in den Jahren nach der 1921 erlassenen Stilllegungsverordnung als auch in der Zeit nach 1934, als 25 Werke mit 48 Schächten von der Wehrmacht über-

nommen wurden, um als Munitionsanstalten genutzt zu werden. Vor allem aber trifft das für die Zeit nach der politischen Wende in Deutschland zu, in der die überwiegende Zahl der großen Kaliwerke in den neuen Bundesländern geschleift bzw. tief greifend umgestaltet worden ist. Wirtschaftliche Argumente überwogen alle anderen Überlegungen und somit auch des Denkmalschutzes. Die Jahre nach 1989 haben den Denkmalbestand entscheidend verringert, Roßleben, Pöthen/Menteroda, Bischoferode, Alexandershall, Sollstedt, Springen und Sondershausen dienen als Beispiele dafür, wie rigoros die - allerdings oft stark abgenutzten - Werksanlagen in einer angespannten finanziellen Lage entfernt worden sind.

So lassen sich heute die Anfänge des Kalisalzbergbaus in Staßfurt¹ nicht mehr anhand signifikanter Denkmale nachvollziehen, nicht einmal aussagekräftige Reste der Schachtanlagen haben sich erhalten. Ein Grund dafür waren auch die Erfahrungen mit Bergsenkungen und Erdfällen, weil der Abbau auch unter dem Stadtgebiet erfolgt war. Diese Schäden, die noch als eine Art Bodendenkmale zu erkennen sind, können jedoch keinesfalls als bewusst erhaltene Relikte des Kalibergbaus bezeichnet werden.

Mit dem Aufkommen des privaten Kalisalzbergbaus nach Einführung der Bergbaufreiheit durch das Preußische Allgemeine Berggesetz von 1865 entstanden beispielsweise mit Neu-Staßfurt, Ludwig II, Aschersleben oder Vienenburg weitere leistungsstarke Werke, von denen Douglasshall bei Westeregeln das größte Interesse beansprucht. Der dort im Gegensatz zu den übrigen Werken erhalten gebliebene gewaltige Gebäudekomplex ist in seiner Bedeutung bislang noch nicht untersucht worden. Er dürfte wohl vorwiegend in diesem Jahrhundert entstanden sein, doch wird die Grunddisposition auf die Jahre nach 1871/72 zurückzuführen sein. Das Kaliwerk Douglasshall besitzt mit Sicherheit eine herausragende Bedeutung für die deutsche Kaliindustrie - sowohl hinsichtlich seines Alters als auch hinsichtlich seiner Dimensionen².

Der beeindruckende Anstieg der Kaliförderung zwischen 1875 und 1904 sowie die Ausdehnung des Kalisalzbergbaus in Mittel- und Norddeutschland waren mit einer ständigen Zunahme von Schachtanlagen verbunden: von 5 im Jahre 1875 auf 28 im Jahre 1904. Aus dieser Epoche sind einige wichtige Denkmale überkommen: im Magdeburg-Halberstädter Revier die Schachtanlage Marie bei Beendorf, im Südharz-Re-

vier die Anlagen von Sondershausen und Bleicherode, im Hannoverschen die Anlagen in Salzdetfurth, Hohenfels, Glückauf (bei Sarstedt) und im Werra-Gebiet die von Kaiseroda/Merkers. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges stieg die Zahl der Kalibergwerke, die im Deutschen Reich einschließlich des Elsass in Förderung standen, auf 198, weitere 80 wurden errichtet. Erst die Stilllegungsverordnung vom Oktober 1921 führte dazu, dass bis Ende 1933 von insgesamt 229 Bergwerksanlagen 125 Kalischächte stillgelegt wurden.

In der Zeit nach 1945 war sich die Kaliindustrie - unabhängig vom politischen System - in beiden Teilen Deutschlands nicht der Notwendigkeit bewusst, Technische Denkmale als Zeugnisse ihrer eigenen Entwicklung zu erhalten. Die zwischen 1977 und 1980 durchgeführte Erfassung einzelner Objekte in den alten Bundesländern wirft ein deutliches Licht auf die Situation. Bei Beginn der Arbeiten bestand kaum ein Verständnis für das Vorhaben auf den Werken, obwohl der Vorstand der Kali und Salz AG es gebilligt hatte. Als dann allmählich die Aufgeschlossenheit für eine notwendige Erfassung wuchs - von Erhaltung war bezeichnenderweise nicht die Rede - , wurde versucht, die in den 1920er Jahren stillgelegten „alten“ Schachtanlagen in den Vordergrund zu stellen, und bisweilen war die Furcht vor möglichen Auflagen des Denkmalschutzes zu verspüren. Aufgrund solcher Maßnahmen fühlte man die Bewegungsfreiheit auf eigenem Betriebsgelände eingeschränkt, beim Austausch bzw. der Erneuerung von Maschinen und Aggregaten, was die notwendige Produktionssteigerung behindern könnte. Die 1980 in Buchform publizierte Inventarisierung zählte dann diejenigen Denkmale auf, die erhalten werden sollten und sich gegebenenfalls für die Einrichtung eines Kali-Bergbaumuseums besonders eignen³. Heute sind diese Anlagen ausnahmslos entweder abgebrochen oder in ihrem Denkmalwert erheblich beeinträchtigt worden. Da stets wirtschaftliche Gründe den Abbruch bestimmten und weder Politik noch Denkmalpflege es verstanden, gesicherte Trägerschaften zu errichten, gibt es im Westen Deutschlands kein Kali-Bergbaumuseum, das sich in einem signifikanten Technischen Denkmal befindet, obwohl es hervorragende Voraussetzungen dafür gegeben hat.

Ähnliches war auch in der DDR zu beobachten. Die 1989 im Auftrag des Ministers für Erzbergbau, Metallurgie und Kali begonnene Erfassung, die zur Errichtung eines Zentralen Museums der Kali- und Steinsalzindustrie der DDR

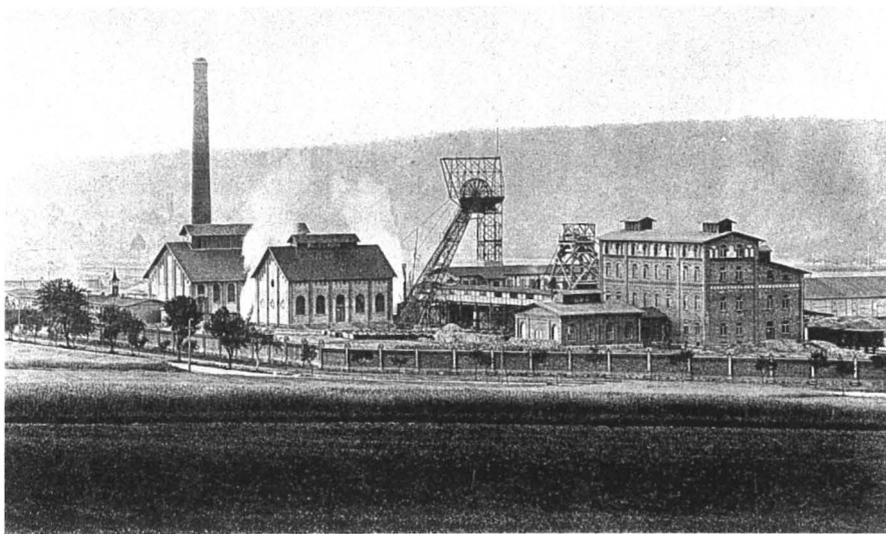
führen sollte, konzentrierte sich auf einige wenige Standorte⁴. In der Mehrzahl der Fälle - wie in Bleicherode - wäre dort die Produktion ohnehin in Kürze ausgelaufen und von anderen, noch produktionsfähigen Werken sollten nur translozierbare Aggregate übernommen werden, um sie nicht zu gefährden. So hätten sich das gesellschaftlich Nützliche und das wirtschaftlich Realisierbare in Einklang bringen lassen. Die Schachtanlage Georg-Unstrut des Kaliwerks Roßleben, die in situ erhalten werden sollte, ist inzwischen abgebrochen worden, obwohl sie zweifelsohne die Qualität eines Denkmals besaß. So besteht auch in den neuen Bundesländern bis heute kein Kali-Bergbaumuseum.

Die Denkmal-Ensembles großer Schachtanlagen

Kaliwerk Bleicherode

Die heute in Deutschland aufgrund ihrer einheitlichen architektonischen Gestaltung sowohl der Werkgebäude wie der Wohnhäuser eindrucksvollste Anlage aus dem Kalisalzbergbau dürfte das Kaliwerk Bleicherode bei Nordhausen sein⁵. Es liegt vor der gewaltigen, landschaftsprägenden Abraumphalde östlich der Stadt und stellt die bedeutendste Hinterlassenschaft des Kalibergbaus aus der Zeit seiner größten industriellen Entfaltung zwischen 1880 und 1920 dar. Darüber hinaus besitzt das Werk eine besondere technisch-historische Bedeutung aufgrund der einmalig in dieser Form erhaltenen ursprünglichen Fördertechnik, den heute noch funktionsfähigen Dampfförderanlagen⁶.

Bleicherode entstand ab 1899 auf preußischem Gebiet als königliches Kalisalzbergwerk, nachdem im Jahr zuvor die Bergräte Uthemann und Pinno bei Kehmstedt durch Tiefbohrungen Kalilagerstätten im Südharz- und Saale-Unstrut-Gebiet nachgewiesen hatten. Uthemann wurde mit der Aufbauleitung des Werkes beauftragt, und am 1. August 1899 wurden die ersten Teufarbeiten am Schacht 1 aufgenommen, die am 18. Mai 1901 das Kalilager bei 578 m Tiefe erreichten. Der Schacht wurde bis zum 2. September 1901 auf 616,50 m Tiefe niedergebracht, gleichzeitig entstand eine Chlorkalium-Fabrik. Mit dem ersten Querschlag in südlicher Richtung stieß man auf ein ausgedehntes Lager von hochprozentigem Carnallit und mehr als drei Jahre lang konnten im Schacht



Kaliwerk Bleicherode

1 täglich 200-300 t Rohsalz gefördert werden⁷.

Nach Abschluss der Teufarbeiten an Schacht 2 im Mai 1903, der in einem Abstand von 30 m neben Schacht 1 niedergebracht wurde, und dem Erreichen der gleichen Teufe konnte auf der 608-m-Sohle ein Durchschlag zwischen beiden Schächten hergestellt werden. Schacht 2 wurde Hauptförderschacht und Schacht 1 ausziehender Wetterschacht. Beide erhielten den gleichen lichten Durchmesser von 4,85 m. Die Förderung erfolgte bis zur Stilllegung mit Dampfmaschinen, zuletzt aus Schachtteufen von etwa 630 m bzw. 665 m.

Die Tagesanlagen bestehen aus einer symmetrisch zum Eingangstor angeordneten Baugruppe. Rechts befindet sich das Verwaltungsgebäude mit dem

Uhren- und Wasserturm aus dem Jahr 1903, links das im Grundriss ebenso winkelförmig gestaltete Belegschaftsgebäude mit später stilgleich verlängertem Waschkaue; dahinter liegen die beiden Dampfmaschinenhäuser, von denen das des Schachtes 2 1990 durch eine Havarie des Förderseiles schwer beschädigt wurde. Dahinter stehen die beiden stählernen Fördergerüste, das rechte vom Jahre 1936, das linke von 1975. Die Gebäude der Kernanlage wurden nach Entwürfen des preußischen Oberbergrates Freund einheitlich nach den Formvorstellungen des Historismus gestaltet: barockisierend die Gesamtanlage, romanisierend der Wasserturm und der rundbogige, Öffnungen und Friese an Ortsgängen und Traufen bevorzugende Dekor, gotisierend die das Werksgelände umschließende Mauer mit ihren fialenbekrönten Pfeilerköpfen. Die Maschinenhäuser bestehen aus

Steinfachwerk mit roten und gelben Klinkern, die übrigen Gebäude sind gelb verputzt mit roten Ziegelrahmungen.

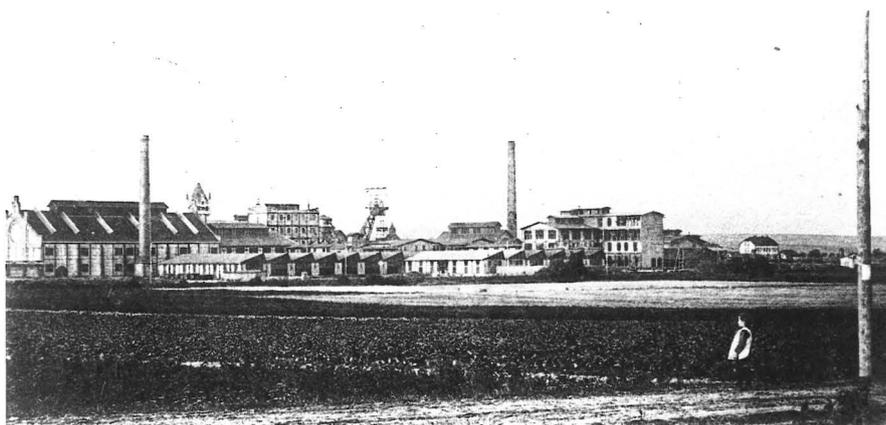
Bauliche Erweiterungen unter und über Tage fanden vornehmlich in den 1930er Jahren, u.a. mit dem stattlichen Hängebank-Gebäude zwischen den Schächten, sowie seit den 1980er Jahren für die beabsichtigte Umstellung des Förderbetriebes auf „solende“ Gewinnung statt, wozu Großbehälter nordwestlich des ursprünglichen Werksgeländes errichtet wurden. Die Produktion wurde 1989 eingestellt, die Betriebsanlagen zunächst für Wartungszwecke unterhalten, dann aber partiell für Neunutzungen unterschiedlicher Art freigegeben.

Der technischen Ausstattung der beiden Schachtförderanlagen kommt besondere Bedeutung zu: Am Schacht 1 wurde 1902 zunächst eine Dampfördermaschine der Isselburger Hütte errichtet, die im Jahre 1935 durch die heute bestehende, von der Demag in Duisburg gelieferte Drillings-Dampfördermaschine ersetzt wurde. Dieses zu einem einheitlichen Maschinenblock von 5 x 4 m Grundfläche zusammengeschlossene, seit 1990 ruhende, aber noch unter Dampf stehende Antriebsaggregat leistete 4000 PS; weitere Kennzahlen sind: Dampfdruck 34 bar, Dampftemperatur 400°C, Kolbendurchmesser 408 mm, Hub 500 mm, max. Drehzahl 470 U/min, Treibscheiben-Durchmesser 6,5 m, max. Geschwindigkeit 20 m/sek. Die Dampfmaschine, die in ihrer Art wahrscheinlich nur dreimal ausgeführt wurde, dokumentiert gleichzeitig den Höhe- wie den Endpunkt einer technikgeschichtlichen Entfaltung, die auf andere Weise mit der Dampfturbine fortgesetzt wurde⁸.

Am Schacht 2 steht eine Zwillingst tandem-Dampfördermaschine der Friedrich-Wilhelms-Hütte (Mülheim/Ruhr) vom Jahre 1909. Auch sie war seit ihrer Aufstellung ununterbrochen in Betrieb, sieht man von kurzzeitigen Wartungspausen ab. Ihre Leistung betrug 1200 PS und sie wurde mit 10 bar Dampfdruck und 300°C -temperatur betrieben. Die Kolbendurchmesser des Hochdruckzylinders beliefen sich auf 650 mm, die des Niederdruckzylinders auf 1100 mm. Der Hub lag bei 1400 mm, die max. Drehzahl bei 57,4 U/min und die max. Geschwindigkeit bei 18 m/sek. Der Durchmesser der Treibscheiben beläuft sich auf 6 m.

Im östlichen Anschluss an die Betriebsanlagen waren die Werkswohnungen errichtet worden. 1907/08 und 1912/13 entstand eine werkseigene Kolonie mit

Kaliwerk Bleicherode



60 Doppelhäusern in der Vienenburger Straße, im Jahre 1938 die Wohnsiedlung am Kehmstedter Weg.

Nach der Betriebsschließung entstand der Gedanke, in den Tagesanlagen ein Deutsches Kali-Bergbaumuseum einzurichten. Mit einem mutigen Schritt hätte die Möglichkeit bestanden, in einem herausragenden architektonischen und maschinentechnischen Ensemble vor eindrucksvoller landschaftlicher Kulisse ein Museum von nationaler wie internationaler Bedeutung aufzubauen⁹. Der faszinierende Gedanke fand zunächst durchaus Unterstützung und hatte ein Projekt der Deutschen Bundesstiftung Umwelt zur Folge, ist dann aber aus vielerlei Gründen nicht realisiert worden.

mm, einem Hub von 1600 mm und einer Leistung von 1000 PS¹⁰. Die ursprünglich vorhandene Spiraltrommel für das Förderseil wurde 1925/27 durch eine Koepe-Scheibe mit 6,5 m Durchmesser ersetzt. Bei der 1996 einsetzenden konservatorischen Erhaltung wurde im Fördermaschinen-Haus die ursprüngliche Ausmalung an den Pfeilervorlagen, in den Blendbögen und als Illusionsmalerei (Balustrade) über den Fensteröffnungen wieder entdeckt.

1907/08 wurde in Sondershausen ein zweiter Schacht abgeteuft, nach dem Schwarzburg-Sondershäuser Staatsminister Petersen benannt und alsbald für eine Förderung bis aus einer Tiefe von 790 m ausgerichtet¹¹. Nach Einstellung

gen miteinander verbunden sind und das zweigeschossige Schachtgebäude überspannen, das im Grundriss I-förmig ist und eine interessante Dachlandschaft mit Turmbauten akzentuiert. Die Anregung zu diesem Bau könnte vom Eiffelturm in Paris ausgegangen sein, doch sind gerade im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts derartige Gerüste auch in anderen Revieren in größerer Zahl entstanden.

Die umliegenden Gebäude, wie die Mühle, das Zechenhaus mit der Kaue, die beiden Fördermaschinenhäuser und die Hängebank, wurden nach der Förder-einstellung für die Aufgaben des Direktionsbereichs Forschung des VEB Kalikombinats Sondershausen umgebaut. Heute ist der Petersenschacht Sitz der Gesellschaft zur Verwahrung und Verwertung von Bergwerksbetrieben mbH.

Insgesamt stellen die Baulichkeiten am Schacht Glückauf 2 in Sondershausen ein Technisches Denkmal von nationaler Bedeutung dar. Das Fördergerüst galt lange Zeit als Wahrzeichen des Kalisalzbergbaus in der DDR und ist in dieser Form ein Unikat. In der Denkmal-Erfassung des Jahres 1989 wird es als „ältestes noch bestehendes Fördergerüst des Kali- und Steinsalzbergbaus in der DDR und einziges Doppelstreben-gerüst“ bezeichnet¹². Auf jeden Fall sind Fördergerüste in Jugendstilformen außerordentlich selten.

Da das in seiner stilistischen Grundausrichtung vergleichbare, 1912 über dem Schacht Bergmannsseggen in Lehrte errichtete Gerüst nur bis 1950 bestanden hat, kann man das Ensemble am Petersenschacht als landschaftsprägende, wirkungsvolle Kombination traditioneller Haus- und industrieller Architektur bewerten. Es besitzt einen ähnlich hohen Dokumentationswert wie die Anlagen in Bleicherode, auch wenn es nicht die dortigen Dimensionen aufweist. Sollte man die Tagesanlagen in Bleicherode auf Dauer nicht halten können, müssen die Bemühungen dahin gehen, das Ensemble am Petersenschacht dauerhaft zu erhalten und schließlich zu dem zentralen deutschen Kali-Bergbaumuseum auszubauen. Im Idealfall könnte die Befahrung eines Teils des Grubengebäudes mit dem inzwischen wieder hergerichteten historischen Festsaal ermöglicht werden. Dann erhielte der Standort Sondershausen eine zusätzliche Qualität, nicht zuletzt weil die seit 1892 entstandene Werkswohnungs-Siedlung Marienhall am nordwestlichen Stadtrand die Betriebsanlagen sozialgeschichtlich ergänzt. Drei parallele Gassen, die kammartig auf eine Straße stoßen, zeigen in den ersten bebauten



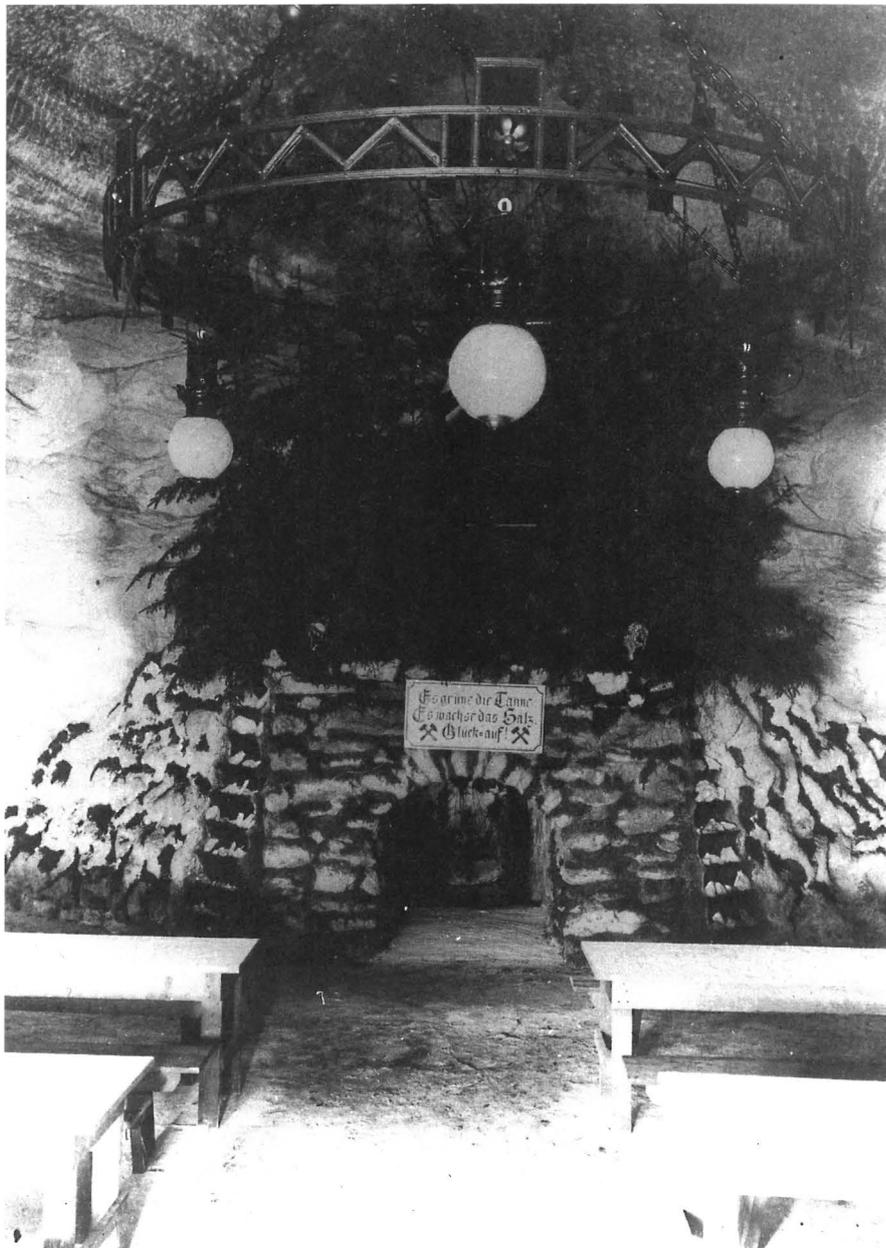
Kaliwerk Glückauf Sondershausen

Kaliwerk Glückauf Sondershausen

Ein weiteres herausragendes Denkmalensemble liegt im benachbarten Sondershausen. Die Erschließung der dortigen Lagerstätten durch zuletzt sechs Schächte begann 1893 mit der Gründung der Gewerkschaft Glückauf unter Führung des aus Westfalen stammenden H.L. Brüggmann und dem Abteufen eines ersten Schachtes zwischen 1893 und 1895. Er erhielt den Namen Brüggmanns und wurde als erster im Südharz-Revier bis auf 675 m Tiefe niedergebracht. Die Betriebsaufnahme erfolgte 1896 mit einer von der Gutehoffnungshütte Oberhausen gelieferten Dampfmaschine, die bis 1990 lief, einer liegenden doppelt wirkenden Zwilling-Dampfmaschine mit Ventilsteuerung, mit Kolbendurchmessern von 800

der Förderung im Jahre 1927 und dem Abbau der Dampfmaschinen wurde elektrisch umgerüstet und als Material- und Wetterschacht genutzt, nach 1990 lediglich für Wartungszwecke.

Relativ gering verändert und reduziert sind in Sondershausen die übertägigen Anlagen aus der Entstehungszeit, darunter - als eines der bemerkenswertesten Stahlbauwerke des deutschen Bergbaus überhaupt - das 41,5 m hohe Fördergerüst. Von A. Klönne in Dortmund im Jahre 1908 gebaut, erhielt es wegen der Nähe zur fürstlichen Residenz eine ausgefallene, ästhetisch anspruchsvolle Form als Doppelstreben-gerüst. Seinen symmetrischen Seilscheibenstuhl tragen vier gespreizte offene, genietete Stahlfachwerk-Rahmenstiele mit Fußabständen von jeweils 40 bzw. 17 m, die durch Riegel und Bö-



Kaliwerk Glückauf Sondershausen

Zeilen nüchterne, gestaffelte Doppelhäuser mit steilen Satteldächern, während die letzten von seriöser architektonischer Hand stammen und den am Gartenstadt-Gedanken orientierten mansarddach-bekrönten Doppelhaustypus der späten 1920er und 1930er Jahre repräsentieren¹³.

Kaliwerk Abteroda

Ein weiteres Beispiel für ein relativ unversehrt überkommenes, allerdings gegenüber Bleicherode und Sondershausen kleiner dimensioniertes Kaliwerk ist das bei Abteroda im Werratal¹⁴. Es wurde zwischen 1911 und 1915 angelegt. Produziert hat es nur bis 1922, danach

diente der Schacht als Wetter- und Materialschacht sowie als Notfahrschacht für die benachbarten Anlagen Alexandershall und Springen. In den 1940er Jahren hatte sich dort ein Teilbetrieb der Bayerischen Motorenwerke eingerichtet, der seine Arbeitskräfte u.a. aus dem Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar rekrutierte.

Überkommen ist heute eine nahezu vollständig erhaltene Anlage - mit Ausnahme der etwas abseits gelegenen Direktorenvilla. In ursprünglicher Geschlossenheit erkennt man das stählerne Fördergerüst, die lisenengeschmückten Ziegelbauten des Fördermaschinenhauses, der Salzmühle, der Kaue, des Verwaltungsgebäudes, der Werkstätten

und des Salzschuppens. Von der Ausstattung her beachtenswert ist die allerdings nicht mehr betriebsfähige Trommelfördermaschine mit dem Leonard-Umformer.

Die Anlage liegt relativ weit entfernt von der Ortschaft Dippach, die eine eindrucksvolle und gut erhaltene, typische Kali-Siedlung besitzt, fast versteckt in einem Talgelände. Vielleicht ist die Schachanlage aus diesem Grund bislang noch nicht so sehr in das Interesse gerückt. Gleichwohl hat vor allem das Hessische Kaliberbaumuseum in Heringen immer wieder versucht, Abteroda zusammen mit Merkers und Heringen zu einem bundesländerübergreifenden Museum zu vereinen. Alle Bemühungen sind aber an der föderalen Struktur der Bundesrepublik gescheitert und am Willen, eine gesicherte Trägerschaft zu begründen. Allerdings dürfte der Investitionsbedarf erheblich sein, zudem liegt kein stichhaltiges Konzept vor, und schließlich spielt auch die Frage eine gewichtige Rolle, ob die Kristallgrotte in Merkers nach der Verwahrung der Schächte weiterhin befahrbar gehalten wird.

Kaliwerk Merkers

Das im heutigen Wartburgkreis gelegene Kaliwerk Merkers, das den Betrieb 1901 aufgenommen hatte, zählte zu den leistungsstärksten der DDR¹⁵. Bei seiner Stilllegung im Jahre 1993 umfasste das aufgeschlossene Grubenfeld eine Fläche von mehr als 140 km². Merkers war eine großindustrielle Förder- und Produktionsstätte von Kalidünger, Kaliumsulfat, Bitter- und Glaubersalz sowie Brom. Von 1922 bis 1925 entstand der Neubau einer Kalifabrik, die seinerzeit leistungsfähigste der Welt mit einer Verarbeitungskapazität von 5000 t Rohsalz pro Tag. In der allgemeinen Öffentlichkeit wurde es zudem als Aufbewahrungsort für den nationalsozialistischen „Staatschatz“ am Ende des Zweiten Weltkrieges bekannt, der dann von der US-Armee beschlagnahmt wurde. Nach der Wiederinbetriebnahme im Jahre 1946 als Werk Kaiseroda-Merkers erhielt es später den Namen Ernst Thälmanns.

Der schwere Gebirgsschlag von 1989 hat kaum Schäden an den Tagesanlagen angerichtet. Danach wurden sie jedoch weitestgehend abgebrochen. Lediglich die Schachtfahrungen und die notwendigsten Betriebsgebäude entlang der zentralen Werksstraße sind erhalten ebenso wie das ehemalige Kulturhaus und die das Werk umgebende Wohnsiedlung.

Diese Baulichkeiten verdienen keine besondere Erwähnung, würden sie nicht mit dem „Erlebnisbergwerk Merkers“ im Zusammenhang stehen, das ab 1991 in 500-750 m Teufe erschlossen worden ist¹⁶. Auf einer Länge von 25 km vermittelt es unter Einbeziehung von Befahrungsmöglichkeiten im Korb sowie Lkw-Betrieb unter Tage außerordentliche Einblicke in Abbau- und Transportprozesse und nutzt die Werkskantine, die Kaue und die Lampenstube über Tage. Beeindruckend sind ferner der Abbauhohlraum als einstiger Aufbewahrungsort des Schatzes und vor allem die Kristallgrotte mit ihren bis zu 1,5 m Kantenlänge großen Halitkristallen.

Kaliwerk Hohenfels

Dasjenige Kaliwerk, das in den alten Bundelsändern noch am ehesten einen Eindruck von der Größe und architektonischen Einheitlichkeit der um die Jahrhundertwende entstandenen Betriebe dokumentieren kann, befindet sich in Hohenfels bei Sehnde¹⁷. Es entstand seit 1897 mit den Teufarbeiten am einzigen Schacht. Im Juni 1900 war das Salzlager erreicht, im September 1901 der Schacht bis zu seiner vorläufigen Endteufe von 610 m fertig gestellt. Die Tagesanlagen wurden nach einheitlichem Plan in kräftigen Backstein-Massivbauten errichtet, 1902 konnte das Bergwerk sein erstes Rohsalz absetzen. In den beiden ersten Jahrzehnten des

20. Jahrhunderts entwickelte sich Hohenfels zu einem produktionsstarken Unternehmen, vor allem aufgrund der guten Qualität seiner Salze. 1927 wurde das Werk stillgelegt und als Reserveanlage dem Kaliwerk Bergmannsseggen-Hugo zugeordnet.

Die Anlagen wurden in linearer Reihung an einem Berghang angelegt: Fördermaschinenhaus, Schachthalle mit Fördergerüst und Rohsalzmühle lagen ebenso hintereinander wie Rohsalzschuppen und Verladung. Im Eingangsbereich wurden 1938 ein Verwaltungsgebäude für die bis 1945 dort bestehende Munitionsfabrik errichtet und im Norden, auf der höchsten Erhebung, ein Wasserturm sowie die Direktorenvilla und eine kleine Werksiedlung erbaut.

Hohenfels war noch in den 1980er Jahren das in der alten Bundesrepublik am besten erhaltene Ensemble eines Kaliwerks aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Mit der Aufgabe der Förderung im hannoverschen Gebiet und der anschließenden Verwahrung der Schächte wurde zuerst das Fördergerüst mit der Schachthalle abgebrochen, so dass das Denkmal sozusagen seine „Seele“ verloren hat. Das weitere Schicksal ist ungeklärt. Der Versuch, auf dem Gelände ein Straßenbahnmuseum einzurichten, muss wohl als gescheitert betrachtet werden; gegenwärtig verfallen die Gebäude ungenutzt. Damit ist wahrscheinlich die letzte Chance vertan, in

einem Kalirevier im Westen Deutschlands ein aufgrund seiner Architektur charakteristisches Kaliwerk als Ensemble zu erhalten.

Kleinere Denkmal-Ensembles

Salzwerk Stetten

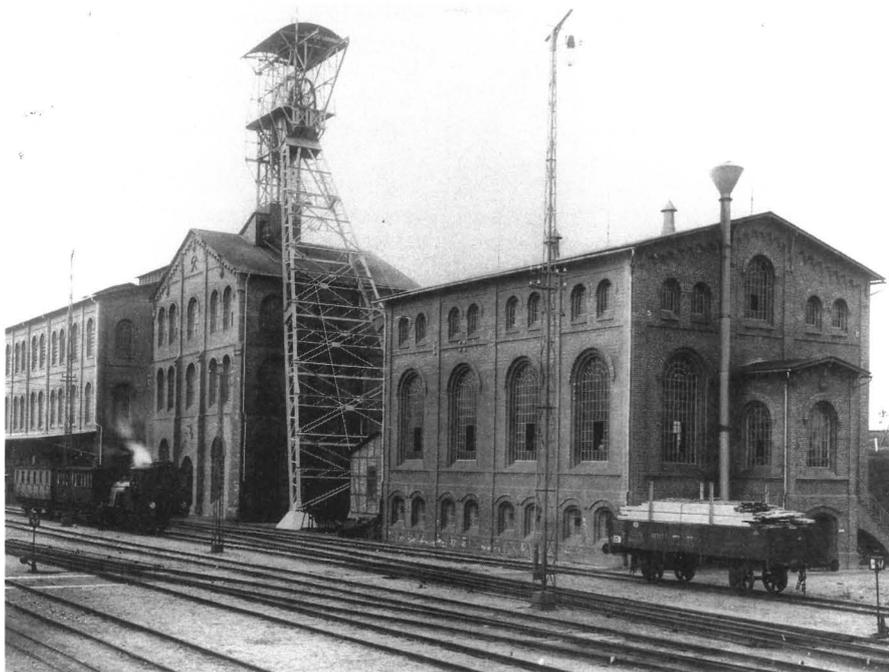
Das wohl beste Beispiel für ein schon aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammendes Werksensemble der Kali- und Steinsalzindustrie ist das Salzwerk Stetten der Wacker-Chemie GmbH im baden-württembergischen Zollernalbkreis. Die Abteufarbeiten für Schacht 1 begannen 1854, zwei Jahre später wurde von ihm aus die erste Strecke aufgeföhren. Eine Steigerung der Förderleistung ermöglichte erst ein Schrägschacht, der 1966/68 im Auftrag der Wacker-Chemie als Pächterin des Steinsalzwerkes seit 1924 und Eigentümerin seit 1960 niedergebracht wurde¹⁸.

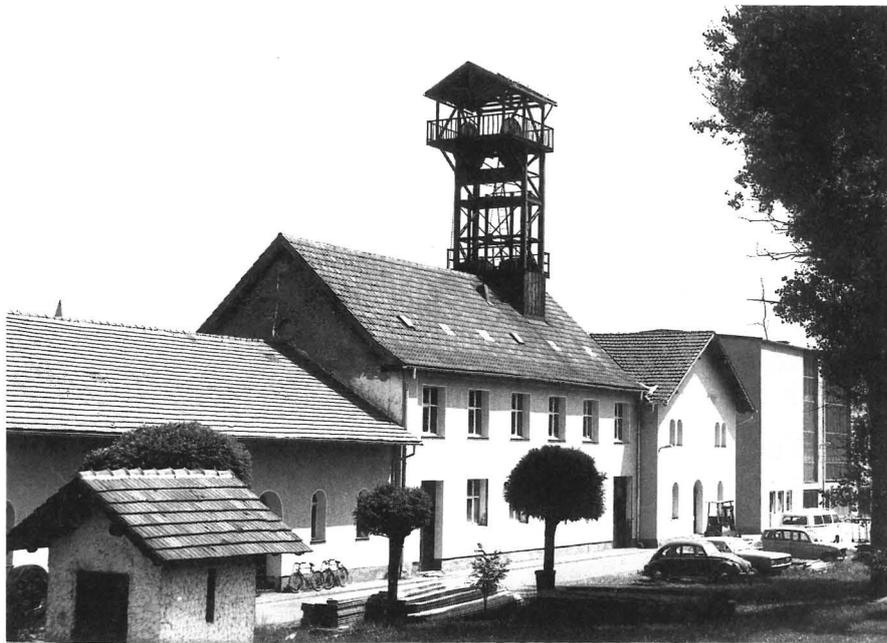
Nach Plänen des königlich-preußischen Baumeisters C. Westphal, die der Erbauer der Sayner Hütte in Bendorf, Carl Althans, abgezeichnet hatte, entstanden 1854 die Tagesanlagen, von denen das Schachthaus, das Bürogebäude und das Wohnhaus erhalten sind. Von der zwischen 1858 und 1924 betriebenen Saline hat dagegen nur ein Stallgebäude überdauert. Den noch erkennbar spätklassizistischen Baukomplex aus Kaue, Maschinenraum, Schachthalle, Fördermaschinenhaus und Werkstatt überragt ein kleines, 1926 von der Gutehoffnungshütte montiertes, 1961 verstärktes Fördergerüst. Eine Besonderheit ist das in Teilen noch befahrbare untertägige Grubengebäude aus der ersten Betriebszeit, das zu den ältesten im westlichen Deutschland zählt. Zusammen mit den Tagesanlagen dokumentiert es in seinem seit der Entstehungszeit fast unveränderten Zustand einprägsam die Anlage eines Salzbergwerkes um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Salzwerk Bad Friedrichshall-Kochendorf

Ein weiteres Beispiel ist die Schachtanlage Bad Friedrichshall-Kochendorf der heutigen Südsalz AG, die im traditionsreichen Salinen- und Salzrevier des Neckars nördlich von Heilbronn liegt¹⁹. Bereits 1754 hatte dort der Deutsche Orden auf der Saline Clemenshall mit der Salzgewinnung begonnen. Die Sa-

Kaliwerk Hohenfels





Salzwerk Stetten

line Friedrichshall entstand seit 1820, nachdem Probebohrungen in 142 m Teufe ein bauwürdiges, reines Steinsalzlager nachgewiesen hatten. Ein erster Schacht musste im Vorjahr wegen eines Wassereinbruchs aufgegeben werden. 1848 nachgewiesene abbauwürdige Salzvorkommen wurden durch einen 1854 abgeteuften Schacht erschlossen, der 1858 eine Teufe von 152 m erreichte. Ein Jahr später konnte der Grubenbetrieb aufgenommen werden. Mit einem neuen Schacht südlich von Kochendorf nahm das Steinsalzbergwerk König Wilhelm II. im Dezember 1899 den Betrieb auf. Zu den Resten der ursprünglichen Tagesanlagen gehören heute ein parallel zur Bahnlinie Heilbronn–Heidelberg stehender Hochbau mit Schachthalle und Hängebank, das durch einen Uhrturm betonte hübsche, in Renaissance-Formen errichtete Verwaltungsgebäude sowie ein Werkstatt- und Nebengebäude. Das noch bis in die 1980er Jahre bestehende filigrane Fördergerüst aus den 1890er Jahren ist inzwischen durch ein modernes Vollwand-Strebengerüst ersetzt worden.

Die Schachanlage ist heute mit dem Steinsalzbergwerk Heilbronn durchschlägig und kann als Besucherbergwerk befahren werden. Von besonderer Ausdruckskraft ist der untertägige Kuppelsaal mit seinen in den 1930er Jahren gestalteten Wandreliefs aus Steinsalz. Dort finden heute Konzerte und Veranstaltungen statt.

Kaliwerk Sollstedt

Auch das Kaliwerk Sollstedt kann – trotz aller inzwischen vorgenommener Abbrüche – als eines der wichtigen Denkmal-Ensembles bezeichnet werden, obwohl von seinen umfangreichen Anlagen und selbst von der Halde nur noch recht geringe Teile erhalten sind. Auf der Nordseite des Gleiskörpers und gegenüber dem Empfangsgebäude des Bahnhofs präsentiert sich in durchaus qualitätsvollen Industrie-Jugendstilformen das ursprüngliche Verwaltungs- und Betriebsgebäude. Die lang gestreckte zweifarbige Backsteinfassade gliedern symmetrisch in geschweifeter Giebelkontur endende Risalite, links geschmückt mit Schlägel und Eisen, rechts mit dem Datum 1902.

Der zugehörige Schacht liegt rückwärtig am Berghang und wurde zwischen 1902 und 1904 abgeteuft. Das dort vorhandene Gebäudeensemble hat sich weitgehend erhalten, wurde nach der Wende saniert und kann noch einen recht guten Eindruck vom Aussehen einer kleineren Schachanlage vermitteln²⁰.

Kaliwerk Morsleben

Erwähnung finden muss in diesem Zusammenhang auch die Schachanlage Marie des Bergwerks Morsleben im oberen Allertal bei Helmstedt. Als Folge der preußischen Bergpolizeiverordnung, die

für jedes Bergwerk zwei voneinander unabhängige Tagesausgänge verlangte, begannen im März 1910 die Abteufarbeiten für den Schacht Bartensleben am Rande von Morsleben, dessen Endteufe von 536 m Ende 1912 erreicht wurde²¹. Sein Durchschlag mit dem bereits bestehenden Schacht Marie in Burbach erfolgte schon im Oktober 1911. Nach 56-jähriger Steinsalzförderung zwischen 1913 und 1969 begann 1970 der Ausbau des Bergwerkes als Endlager für radioaktive Abfälle. Von den historischen Tagesanlagen blieb bei den Abbrucharbeiten im Zuge der Umnutzung nur das von einem kleinen Uhrenturm bekrönte Pfortnergebäude aus dem Jahr 1911 in typischer zeitgenössischer Fachwerkbauweise mit zweifarbigen Gefachen erhalten.

Etwa 1600 m nordwestlich von Bartensleben befinden sich die seit den 1930er Jahren erneuerten Tagesanlagen des 1897/98 bis auf 360 m Teufe von der Gewerkschaft Burbach niedergebrachten Schachtes Marie, der bis 1927 in Förderung stand, danach als Wetter- und Fluchtschacht für das Bergwerk Bartensleben gedient hatte. Von der ursprünglichen technischen Einrichtung hat sich die in den 1920er Jahren elektrifizierte Hauptfördermaschine einschließlich der Körbe erhalten, umgebaut 1935 im Zusammenhang mit der Verpachtung der beiden Schachtanlagen an Rüstungsbetriebe und Luftwaffe. Von 1937 bis 1945 dienten sie als Außenstelle des Konzentrationslagers Neuengamme. Von 1946 bis 1951 nahm man nochmals die Hartsalzförderung auf, von 1951 bis 1959 diente der Schacht als Fluchtschacht für Bartensleben. Zwischen 1959 und 1984 nutzte man die untertägigen Hohlräume als Hähnchenmastanstalt, danach von 1987 bis 1990 zur Lagerung von Härtesalzen, seit 1990 auch zur Unterbringung von Steinsalz vom Teufen des Schachtes Gorleben.

Das ehemalige Verwaltungsgebäude, dessen Formensprache Rückgriffe auf die barocke Architektur um 1910 nahe legt, dient seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Schule. Vor allem das Portal mit dem Bergbauemblem Schlägel und Eisen verdient Beachtung, ebenso wie die Tatsache, dass in diesem Gebäude der für die Entwicklung der deutschen Kaliindustrie so bedeutsame Burbach-Konzern seinen Anfang genommen hat.

Kaliwerk Siegfried-Giesen

Zu der 1906 durch das hannoversche Bankhaus Gumpel gegründeten Ge-

werkschaft Siegfried-Giesen gehörten die Schachtanlagen Siegfried-Giesen, Rössing-Barnten und Fürstenhall sowie die u.a. Düngesalze produzierenden Fabriken in Groß-Giesen und Ahrbergen bei Hildesheim²². Gleichzeitig mit dem Abteufen des Schachtes auf Siegfried-Giesen zwischen 1906 und 1909 entstanden ausgedehnte Tagesanlagen, die trotz späterer Veränderungen meist noch die ursprüngliche Qualität der Industrie-Jugendstil-Architektur in der Mischung aus Putzflächen und Backsteinrohbau erkennen lassen. Besonders erwähnenswert sind neben der landschaftsprägenden Abraumphalde das Verwaltungsgebäude, das Fördermaschinenhaus, die Schachthalle, die Werkstätten, die Elektrische Zentrale und das Kesselhaus; das Strebengerüst in Vollwand-Bauweise stammt von 1958/59. Die um die Schachtanlage angeordneten Werkwohnbauten wurden im zeitypischen Heimatstil mit Walmdächern und gliedernden Risaliten errichtet; besonders repräsentativ ist die 1907 erbaute Direktorenvilla.

Die in Sichtweite von Siegfried-Giesen angelegte Schachtanlage Rössing-Barnten konnte 1921 die Produktion aufnehmen. In der Architektur den Vorkriegsjahren verhaftet, existierten zu Anfang der 1980er Jahre noch die Schachthalle mit dem weithin sichtbaren Fördergerüst in Fachwerkbauweise des Crengeldanzner Hammerwerks in Witten aus dem Jahre 1916 mit dem

zugehörigen Fördermaschinenhaus, der Salzmühle und weiteren hübschen Bauten sowie einer kleinen Wohnsiedlung inmitten einer agrarisch geprägten Landschaft.

Kaliwerk Salzdettfurth

Als letzte Denkmal-Ensembles seien die drei Schachtanlagen in und bei Bad Salzdettfurth angeführt, die teilweise auf die 1889 in Goslar gegründete AG für Bergbau und Tiefbohrung zurückgehen, die 1899 in die Kaliwerke Salzdettfurth AG umgewandelt wurde und aus der nach der Fusion mit der Wintershall AG 1970 die Kali- und Salz AG entstand²³. Allerdings haben die Modernisierungen der Bergwerke und der Fabrik in den 1920er, 1950er und 1970er Jahren den Bestand aus der Gründungszeit des Unternehmens auf wenige Objekte reduziert.

Während von der Schachtanlage 1 auf dem Ortberg nur noch der neoromanische Backsteinrohbau des ehemaligen, heute als Werkstätten genutzten Kesselhauses von 1897 bis 1900 und das gleichzeitig erbaute, durch risalitartige Eckbauten gefasste Betriebsbüro aus der Gründungszeit des Kaliwerkes stammen, besitzt Schacht 2 nördlich der Ortschaft mit der Schachthalle auf kreuzförmigem Grundriss sowie dem kleinen Strebengerüst in Fachwerkbauweise (Louis Eilers) von 1908/09 und dem För-

dermaschinenhaus von 1907 noch historisch beachtenswerte Baulichkeiten. Das Fördermaschinenhaus ist auch durch die künstlerisch gestaltete Bleiverglasung im Giebelfenster beachtenswert. Die Schachtanlage 3 entstand in den Jahren nach 1913 auf dem Salzberg; ihre Bauten wurden in Formen eines zeitgemäßen Neoklassizismus errichtet, so die Schachthalle mit modernem Fördergerüst und das Fördermaschinenhaus. Noch weitgehend den originalen Zustand zeigt das 1899 errichtete, durch ein Türmchen akzentuierte Verwaltungsgebäude der Fabrikanlage.

Einzeldenkmäler der Schachtförderung

Steinsalzbergwerk Erfurt

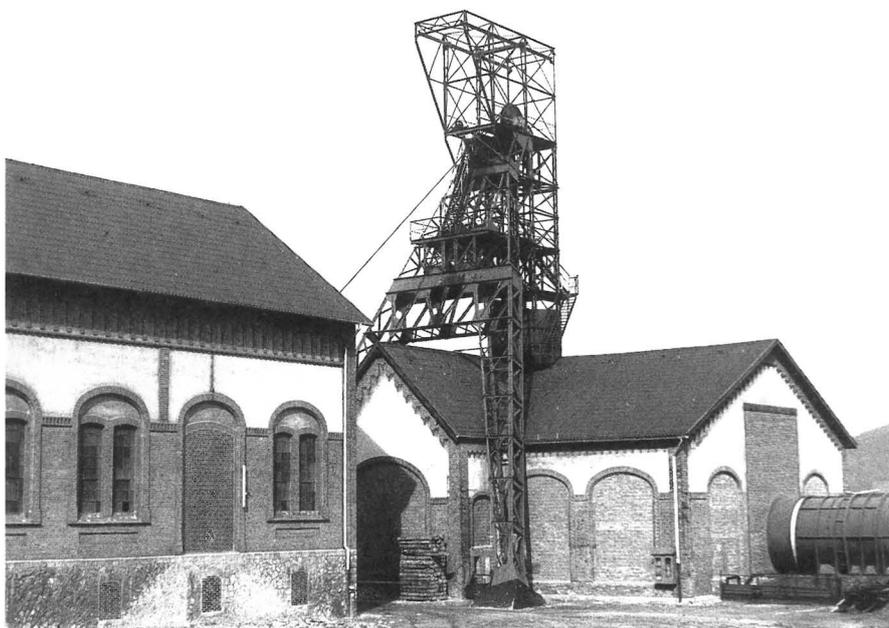
Im Johannesfeld nordöstlich von Erfurt wurde bei dem inzwischen in die thüringische Landeshauptstadt eingemeindeten Ort Ilversgehofen zwischen 1851 und 1854 bei Bohrungen in 345 m Tiefe ein 24 m mächtiges Steinsalzlager angetroffen. Im Jahre 1856 entstand darauf ein Steinsalzbergwerk, zwei Schächte wurden in einem Abstand von 35 m niedergebracht. Von 1865 bis 1916 stand das Bergwerk in Betrieb und lieferte nur grob gebrochenes und gemahlenes Rohsalz. 1869 wurde dem Bergwerk auch eine Saline angeschlossen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten und eine Reihe von Grubenunglücken führten zur Stilllegung beider Schächte im Mai 1916.

Während das Gebäude des Südschachtes 1925 ausbrannte und abgetragen wurde, hat sich das Gebäude des Nordschachtes als bemerkenswertes Denkmal erhalten. Es hat die Gestalt eines Malakoffturmes, die sonst nur im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts im Steinkohlen- oder Erzbergbau aufgetreten sind. Das massive Gebäude erhebt sich als Kubus mit angebautem Maschinenhaus, die Fassaden sind durch Lisenen gegliedert und mit Rundbogen-Fenstern versehen. Insgesamt gesehen besitzt der Schachturm ein burgähnliches Äußeres und ein Zeltdach schließt ihn ab²⁴.

Steinsalzwerk Borth

Zu den bemerkenswerten Fördergerüsten der Kali- und Steinsalzindustrie gehört auch jenes über dem Schacht 2 des Steinsalzbergwerks Borth der Deutschen Solvay-Werke in Rheinberg²⁵. Der

Kaliwerk Salzdettfurth





Kaliwerk Glückauf Sarstedt

erste Nachweis abbauwürdiger Salzlager dort am Niederrhein gelang 1897 durch Zufall bei der Erkundung von Steinkohlen-Lagerstätten, die dann erst unter dem Steinsalzlager angetroffen wurden. Weitere erfolgreiche Bohrungen führten zum Bau einer Sodafabrik.

Für den von der Bergbehörde geforderten bergmännischen Aufschluss der Lagerstätte wurden seit 1906 bzw. 1910 die Schächte 1 und 2 im noch wenig erprobten Gefrierverfahren abgeteuft, die erst 1926 bis zu einer Teufe von 850 m voll ausgebaut waren und die Förderung aufnehmen konnten. Die alte Fördereinrichtung über dem Schacht 1 wurde 1964 durch einen 72 m hohen Stahlbeton-Turm ersetzt, während sich über dem Schacht 2 das 1927 vollendete Doppelstreben-Gerüst mit Koepe-Förderung erhebt, das zu den letzten erhaltenen Beispielen dieser Bauart im Salzbergbau gerechnet werden muss. Direkte Parallelen dazu finden sich verschiedentlich im Steinkohlenbergbau an der Ruhr, beispielsweise auf Zollverein, Rheinpreußen 4 und Consolidation.

Steinsalzbergwerk Bernburg

Der Kalisalzbergbau bei Bernburg (Saale) setzte im Jahre 1912 ein und fortan bestimmten seine Tagesanlagen den südlichen Stadtrand. Als besonders dominierend tritt dabei das Stahlfördergerüst des Schachtes Gröhna aus den Jahren 1912/13 hervor und der Stahl-

beton-Förderturm des Schachtes Bernburg von 1965/66 ragt hoch auf²⁶.

Kaliwerk Glückauf Sarstedt

Die einzigartige Chance, die Entwicklung der Schachtfördertechnik anhand eines eindrucksvollen Technischen Denkmals exemplarisch aufzuzeigen und dieses auf Dauer zu bewahren, wurde in den alten Bundesländern mit dem Abbruch des 1910 errichteten Förderturms auf der Kaligrube Glückauf in Sarstedt vertan. Dort konnten im Juni 1909 die ersten Kalisalze gefördert werden, aber bereits 1912 wurde das finanzschwache Unternehmen liquidiert. Zwischen 1921 und 1925 ging noch einmal geringfügig Bergbau um, bis die Anlage dem Kaliwerk Friedrichshall in Sehnde als Reserverwerk zugeteilt wurde²⁷.

Schon bei Beginn der Teufarbeiten hatte sich die Bergwerksgesellschaft entschlossen, anstelle eines sonst üblichen Fördergerüsts nach französischem Vorbild einen Förderturm zu errichten, obwohl solche in Deutschland noch ungewöhnlich waren. Beim Bau des ersten Förderturms auf einer Kalisalzgrube orientierte man sich 1909/10 an dem der Deutschland-Grube im ober-schlesischen Steinkohlenbezirk, der 1908 errichtet worden war, und die Fördermaschine wurde von der Wilhelmshütte im niederschlesischen Altwasser geliefert. Bis zum Abbruch der kleinen, aber in technikhistorischer Hinsicht bedeutsamen Turmförderanlage hatte sich das Ensemble nahezu vollständig erhalten, wengleich sich manche Baulichkeiten in keinem guten Zustand befanden. Nach der Stilllegung der benachbarten Werke Friedrichshall und Siegfried-Giesen wurden die Schachanlage Sarstedt abgetragen und der Schacht verwahrt. Selbst die Fördermaschine konnte aus Kostengründen nicht erhalten werden, lediglich Teile der Förderturmstützen wurden vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum übernommen. Auf diese Weise ist ein Technisches Denkmal von nationaler Bedeutung verloren gegangen, denn auch die 1914, also fast gleichzeitig in Betrieb gekommene Turmförderanlage auf Schacht Wefensleben im oberen Allertal war wohl bereits in den 1930er Jahren geschleift worden.

Zusammenfassung

In dieser „tour d’horizont“ ist eine stattliche Zahl von Denkmalen nicht erwähnt worden, beispielsweise die eindrucksvollen

Verwaltungsgebäude des ehemaligen Kali-Kombinats in Erfurt gegenüber dem Gebäude des Thüringischen Landtags oder die der Werke im unteren Allergebiet bei Verden und bei Wietze-Steinförde. Auch landschaftsprägende Halden wie jene der Kaliwerke Wintershall, Hattorf, Neuhoof-Ellers, Niedersachsen-Riedel oder Teutschenthal sind nicht genannt worden. Weiterhin fehlen die „Bodendenkmäler“ der eingestürzten Schachanlagen von Wustrow oder Hedwigsburg, die als Seen eine Dokument-Funktion besitzen. Übergangen wurden auch das Steinsalzwerk in Berchtesgaden als das älteste noch betriebene deutsche Bergwerk, oder die heute noch arbeitenden Werke Zielitz und Werra, auf denen - etwa mit dem ersten Einsatz der Flotation - Geschichte der Technik geschrieben worden ist. Dieses Kapitel der deutschen Kaliindustrie ist noch herauszuarbeiten.

Die Kaliindustrie Deutschlands besitzt für die Weltgeschichte eine besondere Bedeutung, hat sie doch jahrzehntelang das Monopol auf dem Düngemittelbereich besessen und durch die Schaffung hochwertiger Produkte Wirtschafts- und Weltgeschichte geschrieben. Diese Geschichte muss - das ist heute gültige Lehrmeinung - durch signifikante, aussagekräftige Denkmale belegbar sein, denn Wirtschaft und Technik sind untrennbare Teile der menschlichen Gesamtkultur. Deshalb muss man sich jetzt - sehr spät, aber noch nicht zu spät - dem Gedanken zuwenden, ein der Gesamt-Bedeutung der Kaliindustrie adäquates Denkmal und Dokumentationszentrum aufzubauen: Dies kann man dann am besten, wenn man eine ehemalige Produktionsstätte in den Dokumentationsbereich miteinbezieht.

Wendet man sich deshalb abschließend nochmals der Frage zu, welches denn heute das Werk ist, das durch seine architektonische Gestalt und seine maschinelle Ausrüstung noch am ehesten die Verdienste der deutschen Kaliindustrie verdeutlichen kann, dann müssen die Namen der beiden Werke von Bleicherode und Sondershausen fallen. Die sehr guten Voraussetzungen für ein derartiges Dokumentationszentrum in Bleicherode hat man leider ungenutzt vorbeigehen lassen, die Möglichkeiten in Sondershausen sollte man deshalb nutzen. Vielleicht sind diese heute auch besser als seinerzeit in Bleicherode, vor allem dann, wenn es gelingt, mittelfristig eine gesicherte Trägerschaft für das „Museum“ aufzubauen: mit dem Petersenschacht als „Dokumentations-Zentrum“, Außenstellen am Brüggmannschacht (mit der Dampfmaschine als „technischem Denkmal“), mit der Sied-

lung Marienhall (als sozialgeschichtlichem Denkmal), dem untertägigen Festsaal (als Denkmal des Bergbaus und Erlebnis-Objekt für „Events“) und der weitläufigen Halden- und Talandschaft als vom Bergbau geprägter Umwelt. Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass es nicht mehr viele Möglichkeiten gibt, ein der Gesamtbedeutung der deutschen Kaliindustrie angemessenes Denkmal zu erhalten und ein internationalem Standard entsprechendes Dokumentationszentrum aufzubauen: Sondershausen bietet - u.U. auch in Verbindung mit einer „Salz-“ oder „Salinenstraße“, mit der die Denkmale der mitteleuropäischen Steinsalz- und Kaliindustrie zwischen dem Mansfelder Land und dem Südharzgebiet verbunden werden könnten - die wirklich letzte Chance dafür.

Anmerkungen

- 1 Duchrow 1993.
- 2 Ders. 1999.
- 3 Slotta 1980.
- 4 Wächtler, Eberhard (Bearb.): Konzeption, Aneignung und Pflege Technischer Denkmale im Bereich des Ministeriums

- für Erzbergbau, Metallurgie und Kali, 2 Bde., ms. 1989, hier Bd. 2 (ohne Paginierung).
- 5 Zur Geschichte des Werkes liegen zahlreiche Veröffentlichungen vor, vgl. u.a. Festschrift 1949 sowie VEB Kaliwerk 1974.
- 6 Dazu vgl. Wagenbreth/Wächtler 1986, S. 243 und 259.
- 7 Zur Geschichte vgl. Slotta 1991.
- 8 Zum Folgenden vgl. Wagenbreth/Wächtler 1986.
- 9 Slotta 1991.
- 10 Wagenbreth/Wächtler 1986, S. 225; Wirth 1986, S. 8-11 und 14-17.
- 11 Zur Betriebsgeschichte vgl. z.B. Schmidt/Theile 1989, S. 44 f., und Rödel 1992/98, Bd. 2, S. 302 f.
- 12 Wie Anm. 4.
- 13 Fulda/Hauske 1990, S. 77.
- 14 Hohmann 1991.
- 15 Fulda/Hauske 1990, S. 80 und passim; vgl. auch Rödel 1992/98, Bd. 2, S. 234 f.
- 16 Göbel/Pipping/Ruck 1996.
- 17 Slotta 1980, S. 184-194.
- 18 Ebd., S. 111; Rödel 1992/98, Bd. 1, S. 126.
- 19 Ausführlich vgl. neuerdings Südwestdeutsche Salzwerke 1999; ferner Slotta 1980, S. 111.
- 20 Rödel 1992/98, Bd. 2, S. 301.
- 21 Knappenverein 1997.
- 22 Slotta 1980, S. 440-473.
- 23 Ebd., S. 225-261.
- 24 Vgl. vor allem Schmidt/Theile 1989, S. 43 f.
- 25 Slotta 1980, S. 714-739.
- 26 Wirth 1990, S. 89.
- 27 Slotta 1980, S. 560-572.

Bibliographie

- DUCHROW, Günter:
1993 Der erste Kalisalzfund vor 150 Jahren in Staßfurt, in: Der Anschnitt 45, 1993, S. 184-196.
1999 Douglasshall auf dem steinigen Pfad in die Bergbaufreizeit. Streit und Aussöhnung mit dem preußischen Bergfiskus, in: Der Anschnitt 51, 1999, S. 85-93.
- FESTSCHRIFT
1949 zum 50jährigen Bestehen des Kaliwerkes Bleicherode 1899-1945, Erfurt o.J. (1949).
- FULDA, Dieter /HAUSKE, Karl H. (Hrsg.):
1990 Kali. Das bunte, bittere Salz, Leipzig 1990.
- GÖBEL, Ulrich/PIPPING, Mathias/RUCK, Hartmut:
1996 Erlebnis Bergwerk Merkers, Kassel 1996.
- HOHMANN, Hermann-Josef:
1991 Projektbeschreibung. Der Kalischacht Abteroda, Heringen 1991, ms.
- KNAPPENVEREIN „Oberes Allertal“ Morsleben (Hrsg.):
1997 Schacht Marie. 100 Jahre Salzbergbau im Oberen Allertal, Wefensleben 1997.
- RÖDEL, Volker:
1992/98 Reclams Führer zu den Denkmälern der Industrie und Technik in Deutschland, 2 Bde., Stuttgart 1992-1998.
- SCHMIDT, Wolfgang/THEILE, Gerhard:
1989 Denkmale der Produktions- und Verkehrsgeschichte, Teil 1, Berlin 1989.
- SLOTTA, Rainer:
1980 Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3: Die Kali- und Steinsalzindustrie, Bochum 1980.
1991 Das Kaliwerk Bleicherode als zentrales Denkmal der deutschen Kaliindustrie - eine Chance, in: Der Anschnitt 43, 1991, S. 146-157.
- SÜDWESTDEUTSCHE SALZWERKE AG (Hrsg.):
1999 Chronik 100 Jahre Bergwerk Kochendorf, Heilbronn 1999.
- VEB KALIWERK „KARL LIEBKNECHT“ BLEICHERODE (Hrsg.):
1974 75 Jahre Kalibergbau in Bleicherode, Erfurt o. J. (1974).
- WAGENBRETH, Otfried/WÄCHTLER, Eberhard:
1996 Dampfmaschinen. Die Kolbendampfmaschine als historische Erscheinung und technisches Denkmal, Leipzig 1986.
- WIRTH, Hermann:
1986 Denkmale der Kali- und Steinsalzindustrie in der DDR, in: Fundgrube 22, 1986, H. 1, S. 8-11 und 14-17.
1990 Technik. Zeugnisse der Produktions- und Verkehrsgeschichte, Berlin/Leipzig 1990.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Rainer Slotta
Deutsches Bergbau-Museum Bochum
Am Bergbaumuseum 28
D-44791 Bochum

Kaliwerk Bergmannsseggen-Hugo

